



Das Verhältnis der Russischen Orthodoxen Kirche zum Islam in Russland und auf dem Gebiet der GUS

Ein Beitrag zur differenzierteren Wahrnehmung der Orthodoxie im Kontext ökumenischer Konflikte

VON JOACHIM WILLEMS*

1. Einleitung

Die Sichtweise des Westens¹ auf die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) ist in den letzten Jahren durch zwei Konfliktfelder bestimmt: die Auseinandersetzung des Moskauer Patriarchats mit der römisch-katholischen Kirche, der die ROK auf Proselytismus ausgerichtete Tätigkeiten unter der orthodoxen Bevölkerung Russlands vorwirft, und die Spannungen innerhalb des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK). Berichte über die katholisch-orthodoxen Spannungen fanden sogar Eingang in deutsche Massenmedien. So fühlt sich eine FAZ-Autorin bei der russischen Orthodoxie „an die Denkweise eines altrussischen Gutsbesitzers erinnert, der mit der Scholle auch die darauf befindlichen Seelen sein eigen nennt“², und ein Interview mit dem römisch-katholischen Bischof von Nowosibirsk, Joseph Werth, bekommt im Rheinischen Merkur die Überschrift „Wir werden verfolgt“.³ Das Bild einer reaktionären, dialogfeindlichen und machtbesessenen bis machtbesessenen Kirche, das dabei zumeist gezeichnet wird, entspricht einem Bild der ROK, wie es auch in theologischen Fachkreisen und Kirchenleitungen angetroffen werden kann. Der seit dem 11. September 2001 noch brisanter als zuvor konnotierte Begriff des Fundamentalismus ist dann schnell zur Stelle – sei es im Text, in der Rede oder zumindest in den Köpfen von Lesern und Gesprächsteilnehmern.

Im vorliegenden Aufsatz soll nicht in Frage gestellt werden, dass in den Transformationsstaaten Mittel- und Osteuropas seit den neunziger Jahren

* Joachim Willems arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religionspädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin.

des letzten Jahrhunderts antiökumenische Tendenzen in oftmals scharfer Form artikuliert werden und kirchliche Amtsträger bestrebt sind, der eigenen Institution Einfluss im öffentlichen Leben zu verschaffen – oft auch auf Kosten anderer Religionsgemeinschaften. Im Hintergrund stehen dabei stereotype Sichtweisen auf den Westen, die ebenfalls in grober Weise verzerrend und vereinfachend sein können.⁴

Allerdings soll ergänzend auf andere Tendenzen hingewiesen werden, die im Westen zumeist übersehen werden: Hierzu gehört das gute Verhältnis der ROK zum russländischen⁵ Islam und zu den anderen für Russland „traditionellen“ Religionen. Daher möchte ich Strukturen des orthodox-islamischen Verhältnisses in Russland herausarbeiten. Von diesen Strukturen ausgehend kann dann eine differenziertere Wahrnehmung der ROK erfolgen: Stereotype wie das einer grundsätzlich dialogfeindlichen, isolationistisch-selbstgenügsamen Kirche können überwunden werden, während zugleich Unterschiede zwischen der ROK und dem mainstream der westlichen Kirchen ein schärferes Profil gewinnen.

2. Gesellschaftliche Muster im multireligiösen Russland⁶

Russland ist ein multiethnisches und multireligiöses Land, und zwar seit Jahrhunderten. Dies ist seinen Einwohnern in hohem Maße bewusst und wird von den allermeisten akzeptiert. Auch nach dem Zerfall der Sowjetunion und der Trennung von nichtrussischen Gebieten, die schon zum Russischen Reich gehört hatten – den heutigen kaukasischen Republiken Georgien, Armenien und Aserbaidshan etwa oder dem muslimisch geprägten Mittelasien – leben in Russland über 160 Völker⁷, in einigen Fällen in eigenen autonomen Republiken oder anderen nationalen Verwaltungseinheiten, so z.B. in Tatarstan, Baschkortostan, Burjatien. Während es Teilen der deutschen Gesellschaft bis heute schwer fällt zu akzeptieren, dass die Bundesrepublik kein ethnisch homogenes Gebiet ist, ist die Tatsache der Multikulturalität im Bewusstsein der Bewohner Russlands sehr viel selbstverständlicher verankert. Dies gilt bis heute, obwohl die Russen seit dem Zerfall der UdSSR in einem ethnisch ähnlich homogenen oder ähnlich heterogenen Staat leben wie die Bewohner der westeuropäischen Staaten.⁸ Die westliche Wahrnehmung Russlands wird allerdings immer noch weitgehend durch die Tschetschenienkriege und die damit verbundenen Terroranschläge geprägt. Dabei wird übersehen, dass mit Tatarstan und Kalmückien – um nur zwei Beispiele zu nennen – eine islamisch

und eine buddhistisch geprägte Republik in Europa (!) existieren, in der Angehörige verschiedener Völker und Religionen weitgehend konfliktfrei zusammenleben.

Anders als in West-, Mittel- bzw. Südosteuropa, wo sich im 20. Jahrhundert die Vielvölkerreiche der Osmanen und Habsburger auflösten und die Kolonialmächte ihre überseeischen Gebiete verloren, blieb das Vielvölkerreich Russland unter verschiedenen Namen – Sowjetunion und zuletzt Russländische Föderation – erhalten. Zwar erreichten national(istisch)e Ideen im 19. Jahrhundert auch das Zarenreich, doch kam es nicht zur Schaffung eines einigermaßen homogenen Nationalstaats. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass Russland ein ethnischer Flickenteppich war und ist. Ethnische „Reinheit“ wäre hier nur zu erreichen gewesen durch Zwangsassimilationen, Völkermorde oder „ethnische Säuberungen“ von ungeheuren Ausmaßen. Betrachtet man den Nordkaukasus oder die Mittlere Wolga, so ist die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung bunter und gemischerter als auf dem jugoslawischen Balkan der späten achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Den meisten Westeuropäern ist nicht bewusst, wie viel Blutvergießen unserem Kontinent dadurch erspart geblieben ist, dass der Zerfall der Sowjetunion sich nicht fortsetzte im Zerfall Russlands, dass also zum Beispiel die Völker der Mittleren Wolga wie Tschuwaschen, Mari, Tataren oder Udmurten nicht dem jugoslawischen Beispiel folgten, ihre Unabhängigkeit proklamierten und versuchten, „ethnisch reine“ Gebiete zu bilden und die „traditionellen Siedlungsgebiete“ ihrer Völker unter militärische Kontrolle zu bringen – die immer zugleich die „traditionellen Siedlungsgebiete“ weiterer Völker waren und sind.

Ein weiterer Unterschied darf ebenfalls nicht übersehen werden: Ethnische und religiös-konfessionelle Grenzen waren (und sind) in Russland – wie in vielen Vielvölkerreichen – weitgehend kongruent, d.h. Russen sind orthodox, Tataren muslimisch, Deutsche lutherisch, Polen katholisch, Kalmücken buddhistisch. Dies gilt zumindest für die Identitätskonstruktionen der eigenen und anderer Gruppen.⁹ Das Verhältnis der Religionen und Konfessionen zueinander hat deshalb, verstärkt nach der Auflösung der auf atheistischer Staatsideologie basierenden Sowjetunion, unmittelbare Auswirkungen auf das Verhältnis der Völker. Damit schwingt in allen interreligiösen und interkonfessionellen Dialogen eine besondere Saite mit und steht immer, wenn auch unbewusst und implizit, die Frage des inneren Friedens mit im Raum. Daher geht es in der Frage des Proselytismus nicht nur um die Machtposition der ROK. Vielmehr ist bis zu einem gewissen

Grade die Besorgnis russischer Politiker und Kirchenführer nachvollziehbar, dass Missionskampagnen amerikanischer oder westeuropäischer Kirchen den ethnokonfessionellen Frieden im Lande stören und gefährliche Konflikte provozieren könnten. Während nämlich den Religionsgemeinschaften in Russland in der Regel bewusst ist, welche Grenzen zu beachten sind, kann dies bei amerikanischen Evangelisten einiger Freikirchen und leider auch manchen katholischen Missionaren nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Den „traditionellen“ Religionen gilt es gleichsam als ein ungeschriebenes Gesetz, dass man die bestehenden ethnokonfessionellen Grenzen respektiert. Das schließt nicht aus, dass es in Einzelfällen zu Konversionen von „ethnischen Muslimen“ zur Orthodoxie oder von „ethnischen Orthodoxen“ zum Islam kommt. Solche Konversionen stellen solange kein Problem dar, wie damit nicht das grundsätzliche ethnokonfessionelle Muster der Kongruenz ethnischer und religiös-konfessioneller Grenzen in Frage gestellt wird.¹⁰ Dies wird im Übrigen auch im Konflikt zwischen orthodoxer und römisch-katholischer Kirche deutlich: Soweit der Katholizismus die traditionelle Religion von Polen und Litauern ist, wird er von der ROK anerkannt. Auch werden einzelne individuelle Konversionen nicht für problematisch erachtet. Allerdings erwartet man von der römisch-katholischen Kirche, dass diese ebenso wenig unter „ethnischen Orthodoxen“ missioniert, wie die ROK dies unter „ethnischen Katholiken“ in Russland oder in Westeuropa mache. Ausdrücklich betont die ROK in diesem Sinne: „es muss gesagt werden, dass das Problem des Proselytismus nicht darin besteht, dass irgend jemand mit dem Katholizismus sympathisiert oder Katholik wird: letztendlich ist dies das Recht jedes einzelnen Menschen, – sondern darin, dass die katholische Mission schwankende Menschen zu dieser Wahl drängt.“¹¹

3. Das Ideal interreligiöser Kontakte nach Sichtweise der ROK

Das Verständnis interreligiöser Kontakte, wie es die ROK weitgehend mit den anderen „traditionellen“ Religionen Russlands teilt, ist nur vor diesem historischen Hintergrund zu verstehen. Der friedienstiftenden Funktion und dem Ausgleich zwischen den ethnokonfessionellen Gruppen wird eine hohe Bedeutung beigemessen. Dabei berufen sich die Vertreter der unterschiedlichen Religionen auf die positiven und Jahrhunderte langen Erfahrungen des friedlichen Zusammenlebens auf dem Gebiet der GUS,

wie beispielsweise im Abschlussdokument des Zweiten Interreligiösen Friedensforums (2.–4. März 2004):

„In unserer Region der Welt gab es keine Religionskriege, im Gegenteil: Es entwickelte sich eine einmalige Erfahrung der harmonischen Koexistenz von Religionen und Kulturen. In der Mehrzahl der Länder der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten sind die Beziehungen nahe daran, optimal zu sein, was durch die einmütigen Reaktionen der leitenden geistlichen Führer auf aktuelle Ereignisse, durch die vielfältigen und systematischen gegenwärtigen Maßnahmen, durch die Bildung von ständig arbeitenden interreligiösen Strukturen bekräftigt wird. [...] Wir bezeugen, dass wahrhaft gläubige Menschen niemals den Weg des Terrors betreten. Wir sind überzeugt, dass die, die bewusst zu Terroristen wurden, sich von ihrem Glauben losgesagt haben. [...] Die Religionen verfügen über ein bemerkenswertes friedensstiftendes Potential, besonders im Bereich zwischenethnischer Beziehungen. Gerade deshalb sind dort, wo es Spannungen oder offene Konflikte gibt, die Vertreter der Religionen [...] aufgerufen zu entscheidenden und sofortigen gemeinsamen friedensstiftenden Handlungen.“¹²

Über die Konfliktprävention hinaus findet interreligiöse Zusammenarbeit grundsätzlich dort statt, wo die Vertreter „traditioneller“ Religionen gemeinsame Interessen sehen. Dies sind finanzielle Fragen z.B. im Blick auf die Steuergesetzgebung, dann ethische und gesellschaftspolitische Fragen, zu denen man sich auf der Grundlage gemeinsamer „traditioneller Werte“ äußert, und außerdem der zwischen „Ost“ und „West“ umstrittene Bereich des Proselytismus, da auch Vertreter des Islam mit Besorgnis die Missionstätigkeit westlicher Protestanten und Katholiken in Russland beobachten.¹³

Im Zusammenhang mit diesen Zielen steht der Austausch über religiöse Fragen. Dieser soll einem besseren Verständnis für die Position des je anderen dienen, um so Vorurteile zu überwinden und den Partner besser kennen zu lernen, und um die Möglichkeiten zu einer gemeinsamen Lösung aktueller Probleme ausloten zu können.¹⁴

Obwohl die Zusammenarbeit der unterschiedlichen „traditionellen“ Religionsgemeinschaften auf dem Gebiet der vormaligen Sowjetunion in vielerlei Hinsicht institutionalisiert ist – Interreligiöser Rat Russlands, Interreligiöse Friedensforen, Interreligiöser Rat der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS)¹⁵ – und intensiv geführt wird, sehen alle Beteiligten allerdings klare Grenzen der Zusammenarbeit. So heißt es in der Selbstdarstellung des Interreligiösen Rates Russlands (IRR): „Kennzeichnendes Charakteristikum des IRR ist auch, dass er, im Unterschied zu einigen analogen ausländischen Organisationen, sich keine Annäherung der Glaubenslehren und Doktrinen zum Ziel setzt, nicht in gottesdienstlichen Formen tätig wird und keine eigenen theologischen Positionen bezieht.“¹⁶ Dahinter steht die Sorge, das eigene theologische Profil in

einem allgemeinen Synkretismus, einer „Welteinheitsreligion“ zu verlieren.

Diese Angst vor Synkretismen hat noch einen anderen Grund: Die Religionsgemeinschaften Russlands artikulieren in der Regel sehr viel deutlicher ihre Überzeugung, dass ihre jeweilige Tradition als einzige in umfassendem Maße die Reinheit der göttlichen Offenbarung und Wahrheit bewahrt habe. Im Falle der ROK kommt dies vor allem in den von der Moskauer Bischofssynode im August 2000 verabschiedeten „Grundlegenden Prinzipien der Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zu den Nicht-Orthodoxen“¹⁷ zum Ausdruck. Darin wird die Ansicht vertreten, dass die orthodoxen Ortskirchen identisch seien mit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche des Glaubensbekenntnisses (1.1.), von der einzelne Christen und christliche Gemeinschaften sich im Laufe der Jahrhunderte getrennt hätten (1.13.) und damit von der Fülle der Kirche abgefallen seien (1.14.).

Das Bewusstsein, die *una sancta catholica et apostolica ecclesia* zu sein, bringt Konsequenzen mit sich im Blick auf das ökumenische Engagement. Zunächst diese: Da man sich der Fülle der Gnade sicher wähnt, meint man, dass „eine wahrhafte Einheit nur möglich ist im Schoße der Einen Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche“ (2.3.), also der Orthodoxie. Ökumenische – und erst recht interreligiöse – Dialoge werden dann nicht ergebnisoffen geführt, sondern die ROK betrachtet es „als eine ihrer Hauptaufgaben in den Beziehungen mit den Nicht-Orthodoxen[,] ein beständiges und unermüdliches Zeugnis abzulegen, das dazu führt, die Wahrheit, die in der Überlieferung ausgedrückt wird, zu entdecken und anzunehmen“ (3.1.). Neben der Aufgabe, Zeugnis abzulegen, wird als Ziel die Überwindung von Stereotypen in den gegenseitigen Sichtweisen angesehen (4.2.). Von allen Formen der Mission unter Anwendung von Zwang und Gewalt distanzieren sich die „Grundlegenden Prinzipien“ deutlich. Als Regel für theologische Dialoge müsse gelten, den anderen in Liebe zu begegnen. Denn: „Wenn sie auch die vom Standpunkt der orthodoxen Glaubenslehre fehlerhaften Ansichten ablehnen, so sind doch die Orthodoxen zur christlichen Liebe gegenüber jenen gerufen, die sie bekennen“ (7.1.).

Vor dem Hintergrund der Spannungen zwischen orthodoxen und protestantischen Vertretern im ÖRK wurde im Westen immer wieder gemutmaßt, die Weltorthodoxie im Allgemeinen und die ROK im Besonderen hätten letztlich kein Interesse an ökumenischen Institutionen und interkon-

fessionellen Gesprächen. Diese Unterstellung einer grundsätzlich dialogfeindlichen Haltung erweist sich angesichts der faktischen Beteiligung der ROK an interreligiösen Veranstaltungen und Organisationen in ihrer Heimat allerdings als unhaltbar. Das Problem liegt daher offensichtlich an einer anderen Stelle, nämlich in unterschiedlichen Überzeugungen vom Wesen interkonfessioneller und interreligiöser Dialoge.¹⁸ Erschwerend kommt die jeweils verkürzte Wahrnehmung der „östlichen“ Position im Westen und der westlichen im Osten hinzu.

4. Die ROK und der „Westen“: Stereotype der gegenseitigen Wahrnehmung

Ebenso wenig, wie man von „der“ russischen Sichtweise auf den Westen sprechen kann, kann man von „der“ westlichen Sichtweise auf Russland und die Orthodoxie reden. Allerdings scheinen mir zwei Perspektiven von besonderer Bedeutung, da sie die Diskussionen jeweils prägen und gleichzeitig die Möglichkeiten zur Verständigung behindern. Dies ist die bereits erwähnte „westliche“ Sichtweise einer dialogfeindlichen und antiökumenischen orthodoxen Kirche und die „östliche“ Sichtweise einer dem säkularistischen Zeitgeist preisgegebenen westlichen Christenheit.

Die Vorstellung, bei der ROK handle es sich um eine Kirche, die (noch?) nicht den ‚westlichen‘ Standards im Blick auf Toleranz und ökumenischer Offenheit entspreche, vertrat der Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kurienkardinal Walter Kasper, als er sich Anfang 2002 in dem Sinn äußerte, dass die orthodoxen Vorwürfe des Proselytismus ein „Ausdruck der russisch-orthodoxen Kritik an den Menschenrechten und insbesondere an dem Menschenrecht der Gewissens- und der Religionsfreiheit“ seien. Die ROK habe noch nicht ihren Platz in „der modernen pluralistischen Gesellschaft“ gefunden, weshalb sie sich „bisher [ab]schließt“ und „die Religionsfreiheit als Ausdruck westlichen liberalen Individualismus“ verurteile. Dies führt Kasper zu dem Fazit: „Die Argumentation der Russischen Orthodoxen Kirche hat im Grunde ideologischen Charakter; sie verteidigt nicht nur eine inzwischen nicht mehr gegebene russische Wirklichkeit, sondern auch ein theologisch problematisches Kirche-Volk- bzw. Kirche-Kultur-Verhältnis, das darauf zielt, die Vormachtstellung der Russischen Orthodoxen Kirche auf Kosten nicht nur der katholischen Kirche, sondern auch der persönlichen Freiheit des Einzelnen abzusichern.“¹⁹

Hier der pluralistische Westen, der die Menschenrechte respektiert, dort die Orthodoxie, die sich abschließt und keine individuellen Rechte und Freiheiten anerkennt? Wie die bisherige Darstellung zeigt, greift diese Gegenüberstellung Kardinal Kaspers zu kurz.

Als ähnlich holzschnittartig und in ihrer Verkürzung falsch erweist sich die Stellungnahme von Bischöfin Margot Käßmann, die in den oben zitierten „Grundlegenden Prinzipien der Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zu den Nicht-Orthodoxen“ lediglich einen Beleg dafür sieht, dass die ROK andere Konfessionen und Religionen nicht wahrnehme und ihnen nicht begegnen wolle.²⁰ Mag die schroffe Art, mit der die ROK die geistliche und ekklesiologische Überlegenheit der orthodoxen Kirchen betont, für evangelische Christen ärgerlich und schwer nachvollziehbar sein, so darf bei aller Enttäuschung doch nicht übersehen werden, dass sich das im genannten Dokument dargelegte Selbstverständnis durchaus vereinbaren lässt mit interkonfessioneller und interreligiöser Zusammenarbeit auf den verschiedensten Ebenen. Deshalb lässt sich zurückfragen, ob man nicht ebenso gut den Vorwurf des fehlenden Willens zur Wahrnehmung und Begegnung zurückgeben könnte an die evangelische Adresse. So stellen mehrere Äußerungen Margot Käßmanns unter Beweis, dass sie, die vom Heiligen Geist erhofft, dass er „Christinnen und Christen weltweit je neu inspiriert, ermutigt zur Erfahrung von Gemeinschaft auch da, wo wir Fremdheit wahrnehmen“²¹, ein spezifisch evangelisches Verständnis von Gemeinschaft vertritt und ein ebensolches von den orthodoxen Partnern erwartet. Dies zeigt sich vor allem in ihrem Verständnis von Gottesdienst.

So wertet es Bischöfin Käßmann als Erfolg der ökumenischen Bewegung, dass im neuen Evangelischen Gesangbuch ebenso „ein russisch-orthodoxes Kyrie“ wie „ein Halleluja aus dem Pazifik“ stehe und daher „unsere Gemeinden“ „mit Begeisterung“ wahrnehmen: „über alle Kontinente und Nationen und Konfessionen hinweg können wir zusammen Gottesdienste feiern.“²² Dies aber ist aus orthodoxer Sicht noch keineswegs positiv zu werten, eher gilt das Gegenteil. Bischof Vasilios (Karayannis) von Trimitus macht darauf aufmerksam, dass nach orthodoxer Vorstellung eine Verbindung von Elementen verschiedener Traditionen (etwa in einem gemeinsamen ökumenischen Gebet) diese Elemente aus ihrem Kontext reiße und so zu einer Art Folklore herabwürdige. Das habe dann nichts mehr mit dem Wesen eines Gebetes zu tun, sondern beleidige Orthodoxe sogar in ihrer Wahrnehmung dessen, was Gebet sei.²³ Man kann dieser Sichtweise aus evangelischer Perspektive widersprechen – man

muss aber zuvor erst einmal wahrnehmen, dass das, was einem selbst als Fortschritt und erstrebenswert erscheint, von anderen durchaus anders bewertet werden kann. Wie man mit den konstatierten Differenzen umgeht und ob man sie zum Anlass nimmt, den Kontakt zur anderen Seite abzubrechen, ist dann eine andere Frage, die keineswegs bejaht werden muss (vgl. Röm 14, 5f).

So problematisch und falsch es ist, wenn Kardinal Kasper aus der Kritik der ROK an der römisch-katholischen Kirche den generalisierenden Schluss zieht, diese achte nicht die Menschenrechte, so falsch ist auch Bischöfin Käßmanns Schluss, dass der Dissens in grundlegenden theologischen Fragen zugleich eine Absage an gemeinsame Stellungnahmen zu politischen und ethischen Fragen darstelle. Solch eine Annahme kommt etwa im folgenden Zitat zum Ausdruck:

„Für die Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika hat der Ökumenische Rat die manchmal lebenswichtige Aufgabe, ihr Zeugnis für Gerechtigkeit und Frieden zu stärken inmitten von Diktatur, Hunger, Kampf ums Überleben, in Krisen zu helfen und zu vermitteln. Hier muss er sprechen können, ohne auf Veto-Rechte, Vorbehalte, hundertprozentige Abstimmung mit allen Mitgliedskirchen warten zu können. Wie will aber der Ökumenische Rat zu klaren Voten finden, wenn es noch nicht einmal möglich ist, gegenseitig die Taufe anzuerkennen, einen Respekt vor der unterschiedlichen Ekklesiologie zu haben, die anderen zumindest als Kirche zu sehen [...]“²⁴

Wie die bisherige Darstellung gezeigt hat, hält die ROK die Einigung in theologischen Fragen für weitaus schwieriger als in politischen und ethischen und macht zudem die dogmatische Einigung keineswegs zur Voraussetzung für gemeinsame Stellungnahmen etwa mit Vertretern islamischer oder anderer Organisationen. Ein Beispiel dafür, dass es der ROK durchaus möglich ist, sich trotz theologischer Unterschiede gemeinsam mit Vertretern anderer Kirchen zu aktuellen politischen Fragen zu äußern, war die gemeinsame Erklärung von Kirchenführern aus aller Welt zum drohenden Irakkrieg in Berlin am 5. Februar 2003.²⁵

Das Problem der einseitigen und undifferenzierten Wahrnehmung ist allerdings keine West-Ost-Einbahnstraße. Nicht hilfreich sind im Blick auf die zukünftigen zwischenkirchlichen Kontakte auch verkürzte Wahrnehmungen des Westens und seiner Kirchen innerhalb der ROK. So ist dort die Sichtweise weit verbreitet, dass die ‚westlichen‘ (und hier v.a. die protestantischen) Kirchen sich den Normen eines säkularistischen Zeitgeistes unterordnen würden. So erscheint die Neubewertung von Homosexualität, wie sie in Teilen der westlichen Theologie – nicht, wie von vielen Orthodoxen behauptet, in allen evangelischen Kirchen und im Westen als Ganzem – vorgenommen wird, als opportunistische Anpassung. Ebenso

wird im Blick auf die Ordination von Frauen und die Verwendung nicht-diskriminierender Sprache von vielen Orthodoxen nicht gesehen, dass diese „Neuerungen“ durchaus genuin theologisch begründbar sind – wenn auch u.U. auf der Basis anderer theologischer und hermeneutischer Prämissen, als sie die orthodoxe Theologie in ihrer Hauptrichtung setzt. So vertritt Bischof Ilarion (Alfejev) von Wien und Österreich die Auffassung, für die gegenwärtige Krise der Ökumene sei keinesfalls die Orthodoxie verantwortlich, sondern vielmehr die Protestanten, da ihre Revision der christlichen Tradition, die nun in Übereinstimmung mit säkularen Standards gebracht werden solle, die bisher größte Entfremdung in der gemeinsamen Geschichte von Protestantismus und Orthodoxie herbeigeführt habe.²⁶

Diese Aussage ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass Bischof Ilarion der „postchristliche Humanismus“ als größte Herausforderung für Europa erscheint, da er christliche Werte mehr und mehr marginalisiere. Deshalb sieht Ilarion Ähnlichkeiten der „gegenwärtig in Europa ablaufenden Prozesse“ zu „denen in der Sowjetunion“: „Militanter Säkularismus kann für die Religion ebenso gefährlich sein wie militanter Atheismus.“²⁷ Eine solche Charakterisierung Westeuropas führt dann konsequenterweise nicht nur zur Konstruktion eines Gegensatzes zwischen den dort verwurzelten Kirchen auf der einen und der russischen Orthodoxie auf der anderen Seite. Darüber hinaus muss auf einer solchen Basis der Westen als solcher in einem Gegensatz zu allen „traditionellen Religionen“ gesehen werden.²⁸ Zudem bietet dieser Ansatz die Möglichkeit, eine prinzipiell positiv zu bewertende Zusammenarbeit der „traditionellen Religionen“ dadurch zu profilieren, dass man sich als staatstragend nicht nur durch den Aufbau eines Gegensatzes zum Westen darstellt, sondern auch durch eine schroffe Ablehnung aller für Russland (wirklich oder angeblich) „nichttraditionellen“ Religionsgemeinschaften – was dann in der Tat in einer Spannung steht zum doch von der ROK grundsätzlich unterstützten Menschenrecht auf Religionsfreiheit.

Eine entsprechende Sichtweise, die die Nähe der Orthodoxie zum Islam im Besonderen betont und damit an die „eurasistische“ These anschließt, dass das multiethnische und multireligiöse Russland eine eigenständige „Zivilisation“ zwischen Westeuropa und den asiatischen „Zivilisationen“ darstelle, ist in Russland tatsächlich verbreitet – auch außerhalb der Religionsgemeinschaften. Innerhalb der kirchlichen Hierarchie der ROK ist vor allem Erzbischof Wladimir (Ikim) von Taschkent und Mittelasien ein Ver-

fechter einer „eurasistischen“ Ideologie, die er ausführlich in seiner Broschüre „... und Freunde im Osten suchen. Orthodoxie und Islam: Gegensatz oder Freundschaftsbund?“ entfaltet.²⁹ Darin wird der These eines Gegensatzes von Christentum und Islam widersprochen und stattdessen eine andere Frontlinie konstruiert: hier (in Russland und der islamischen Welt) die Orthodoxie und der „wahre“ Islam, dort (in der Europäischen Union und Nordamerika) Protestantismus und Katholizismus, also die christlichen Häretiker, im Bunde mit islamischen „Sekten“ wie dem Wahhabismus (der in Saudi-Arabien zur Staatsreligion erhobenen Auslegung des Islam), der als quasiprotestantisches Phänomen dargestellt wird. Denn im Bemühen, zu den Fundamenten der Religion zurückzukehren, verwerfe er gerade deren Wesen. Erzbischof Wladimir sieht sich sowohl durch die amerikanische Unterstützung des Kampfes der Taliban gegen die Sowjetunion bestätigt, als auch durch die westliche Kritik am russischen Vorgehen gegen wahhabitische Terroristen in Tschetschenien bei gleichzeitiger Kriegsführung gegen die orthodoxen Serben zugunsten der muslimischen Albaner im Kosovo.³⁰

Erzbischof Wladimirs negativer Sicht des nichtorthodoxen Christentums korrespondiert seine idealisierte Sicht des islamisch-orthodoxen Verhältnisses. So lobt er die gegenseitige Toleranz und die freien Entfaltungsmöglichkeiten der Christen unter den Kalifen. Diese friedliche und segensreiche Koexistenz sei durch katholische Kreuzfahrer und Nestorianer (später auch Protestanten) und deren aggressive Mission zunichte gemacht worden.³¹ Wladimir geht sogar so weit zu behaupten, dass zwischen wahrer Orthodoxie und wahrem Islam weniger theologische Differenzen bestünden als zwischen der Orthodoxie und den (aus Sicht Wladimirs) christlichen „Häresien“. Die Ablehnung des Christentums im Koran resultiere aus der Tatsache, dass Mohammed keine orthodoxen, sondern lediglich „häretische“ Christen kennen gelernt habe, von denen er sich abgrenzte. Im Blick etwa auf das trinitarische Dogma behauptet Wladimir, dieses betreffe das innere Leben des Einen Gottes und damit ein Gebiet, mit dem sich der Islam einfach nicht beschäftige. Im Blick auf die Unterschiede von Orthodoxie und Islam etwa zum Protestantismus westlich-liberaler Ausprägung verweist er darauf, dass dieser weder die Heiligen verehere, noch an die unbefleckte Empfängnis Jesu glaube, und die in der Heiligen Schrift bezeugten Wunder als Mythen abtue. Seine Sichtweise, die sicherlich auch durch politisch-taktische Überlegungen geprägt sind – Wladimir ist der für die orthodoxen Christen in den islamisch dominierten Staaten Mittelasiens

zuständige Erzbischof –, fasst er, wiederum mit einer deutlichen Spitze gegen den „liberalen Westen“, mit den Worten zusammen: „Noch einmal: diese Überzeugung mag paradox erscheinen, aber von allen Weltreligionen sind sich die Orthodoxie und der Islam am nächsten. Sie schreiten wie auf parallelen Wegen: sie halten unverrückbar an ihren Grundlagen fest und lassen sich nicht von irgendwelchen ‚Modernisierungen‘ beeinflussen, sie glauben an die Unwandelbarkeit der Göttlichen Bestimmungen.“³²

Auch Metropolit Kirill (Gundjaev) von Smolensk und Kaliningrad, als Vorsitzender der Abteilung für äußere kirchliche Beziehungen des Moskauer Patriarchats gleichsam der „Außenminister“ der ROK, nennt den „Gegensatz liberaler Zivilisationsstandards auf der einen Seite und der Werte nationaler kulturell-religiöser Identität auf der anderen“ den „fundamentalen Widerspruch unserer Epoche und zugleich die größte Herausforderung der menschlichen Gemeinschaft im 21. Jahrhundert“. In diesem Kontext verweist auch Kirill auf die historisch guten Beziehungen zwischen den verschiedenen Religionen und Konfessionen im multireligiösen Russland, solange sich niemand gewaltsam oder durch auf Proselytismus gerichtete Aktivitäten in die inneren Angelegenheiten der anderen einmische.³³

5. Gemeinsame Anerkennung eines positionellen Pluralismus als Lösungsansatz

Im Westen werden m.E. zu oft die Bekenntnisse russischer Kirchenleute zur Multikulturalität und zum Pluralismus übersehen. Hier aber könnte ein Baustein zur Konstruktion neuer Konsensfundamente zwischen Ost und West gefunden werden. Der pluralistische Ansatz von Metropolit Kirill geht davon aus, dass unterschiedliche Kulturen eine Bereicherung sind, eine Vereinheitlichung dagegen eine Verarmung:

„Die Zukunft der Weltordnung liegt nicht in einem melting pot der Zivilisationen, in dem traditionelle Werte, darunter auch religiöse, vernichtet werden, sondern in der Koexistenz, die einander achtet, und der Zusammenarbeit aller Kulturmodelle. [...] Führt denn eine multikulturelle Weltordnung zum Zerfall der Einheit der Menschenfamilie? Nein. Unter der Bedingung, dass es gelingt, der gegenseitigen Isolation und Entfremdung zu entkommen. Gerade deshalb ist der Dialog zwischen ethnokulturellen Gemeinden unverzichtbar. [...] Wir brauchen einen Dialog, der jeder religiösen Tradition erlaubt, sein Potential bei der Errichtung des persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Lebens aufzudecken, beim Aufbau einer dauerhaften und gerechten Welt.“³⁴

Man sollte solche Worte nicht als Sonntagsreden abtun, nur auf die antiwestlichen Aspekte verweisen oder das II. Interreligiöse Friedensforum,

auf dem Metropolit Kirill die zitierten Worte vortrug, als kritiklose Fortsetzung sowjetischer „Friedenskonferenzen“ betrachten, die die sowjetische Außenpolitik legitimieren sollten. Metropolit Kirill plädiert für eine multipolare Weltordnung, in der unterschiedliche Religionen und Kulturen (russ. und engl.: ‚Zivilisationen‘) sich bereichern und im gewaltfreien Dialog für Frieden und Gerechtigkeit eintreten sowie jedem Hegemoniestreben eine Absage erteilen. Gerade das „alte Europa“, das „andere Amerika“ und die Kirchen, die sich beiden zugehörig fühlen und die sich mit den führenden Religionsgemeinschaften Russlands in der Kritik am Irakkrieg im März 2003 einig waren, müssten doch grundsätzlich diesem pluralistischen Ideal zustimmen können.

Lenkt man die Aufmerksamkeit, die sich in Deutschland meist auf die Konflikte zwischen der ROK und anderen Kirchen richtet, auf ihr gutes Verhältnis zu den anderen Religionsgemeinschaften in Russland, so lassen sich festgefahrene Stereotype überwinden. Dies kann verdeutlicht werden unter Rückgriff auf Wilfried Härle, der vier Typen von Verhältnisbestimmungen zwischen unterschiedlichen Religionen beschreibt: Der erste (religionskritische) Typ gehe davon aus, dass Religionen gar nicht auf Wahrheit basierten, sondern Ausdruck von Gefühlen, Lebenseinstellungen oder Wunschvorstellungen seien. Der zweite Typ vertrete die (relativistische) These, dass alle Religionen nur Teilwahrheiten oder Aspekte der Wahrheit enthielten. Der dritte (fundamentalistische) Typ sei der Überzeugung, die Wahrheit zu besitzen, während alle anderen sich im Irrtum befänden. Für den vierten Typ, den Typ des „positionellen Pluralismus“, den Härle favorisiert, besäße die eigene Wahrheitsgewissheit unbedingte Geltung, fremde Wahrheitsansprüche verdienten aber unbedingte Achtung.³⁵

Folgt man der im Westen verbreiteten Darstellung – von den zitierten Äußerungen in deutschen Printmedien bis hin zu den Aussagen Kardinal Kaspers und Bischöfin Käßmanns – oder auch allein denjenigen Aussagen der „Grundlegenden Prinzipien der Beziehung der ROK zu den Nicht-Orthodoxen“, in denen der unbedingte Wahrheitsanspruch der Orthodoxie herausgestellt wird, so scheint die ROK dem dritten Typ zugehörig zu sein. Wie allerdings der vorliegende Aufsatz gezeigt hat, ist es eher der vierte Typ, dem sich die ROK zugehörig fühlen dürfte. So entspricht es der Ansicht dieses Typs, wenn die ROK zwar für sich selbst den Anspruch artikuliert, die (einzig) wahre Kirche zu sein, gleichzeitig aber mit Moslems, Juden und Buddhisten zusammenarbeitet auf der Basis, dass die

unterschiedlichen Religionsgemeinschaften sich gegenseitig die von ihnen erhobenen, obgleich von den anderen nicht geteilten Wahrheitsansprüche nicht streitig machen. Auch Sätze wie die folgenden könnte die Führung der ROK sicherlich unterschreiben:

„Vor allem aber muss er [der christliche Glaube] es sich verboten sein lassen, das Wirken des Heiligen Geistes in die eigene Regie nehmen zu wollen, um Anhänger anderer Religionen gegen ihre Überzeugung zu Christen zu machen. Dies schließt freilich die Bezeugung des eigenen Glaubens anderen Menschen gegenüber in keiner Weise aus.“³⁶

Daher wäre zu überlegen, ob nicht ein „positioneller Pluralismus“ in diesem Sinne – Gewissheit in den eigenen Überzeugungen, Verzicht auf Proselytismus, unbedingte Achtung der anderen, Zusammenarbeit mit dem Ziel von Frieden und Gerechtigkeit – durchaus die Grundlage zukünftiger ökumenischer Zusammenarbeit bilden könnte.

Kritisiert werden könnte an dieser Stelle, dass damit einem ökumenischen Minimalprogramm das Wort geredet wird, das die innerchristlichen Beziehungen nach denselben Mustern strukturieren will wie die interreligiösen. Sicherlich bedeutet es, Abschied zu nehmen von den im 20. Jahrhundert von vielen Christen geteilten Träumen einer in Kürze wiedervereinigten Christenheit oder zumindest einer Abendmahlsgemeinschaft. Ich frage mich aber, ob dem Wunsch nach engerer Gemeinschaft zwischen den Kirchen nicht ein zutiefst protestantisches Modell zugrunde gelegt wird – so erscheinen etwa die gemeinsamen Gottesdienste, die Bischöfin Käßmann feiern will, vielen Orthodoxen gerade in ihrer Aufnahme von Elementen verschiedener konfessioneller Traditionen, einschließlich der orthodoxen, als ausgesprochen westlich-evangelische Veranstaltungen (s.o.). Die Fremdheit auch innerhalb des Christentums zunächst einmal wahrzunehmen und die Position der anderen anzuerkennen, auch wo sie uns fremd, unverständlich und nicht nachvollziehbar erscheinen, tut in dieser Situation Not und erweist sich letztlich als Zeichen interkultureller und interkonfessioneller Kompetenz.

Auf solch einer Grundlage der gegenseitigen Anerkennung könnte dann in Angriff genommen werden, was die ROK in den „Grundlegenden Prinzipien“ (4.2.) als Ziel und Aufgabe des Dialogs formuliert: Stereotype zu überwinden. Dies müsste sowohl die westlichen Stereotype vom Osten betreffen, als auch die östlichen vom Westen. Erreichbar könnte zumindest die gegenseitige Anerkennung dessen sein, dass die jeweils andere Seite bei allen Unterschieden bemüht ist, theologisch verantwortete Antworten zu finden, auch wenn man den Ergebnissen, etwa im Blick auf die Sexualethik, nicht zuzustimmen vermag. Man mag das als gar zu bescheidene

ökumenische Vision ansehen. Mir scheint aber, dass momentan die Überwindung von Vorurteilen vordringlich ist, um überhaupt wieder neue Perspektiven erlangen zu können und zukünftigen Auseinandersetzungen um tatsächlichen oder angeblichen Proselytismus vorzubeugen, mit denen angesichts der anhaltenden Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen zu rechnen ist.

ANMERKUNGEN

- ¹ „Westen“ ist hier und im Folgenden weniger als geografischer Begriff gemeint, sondern in erster Linie als Beschreibung des Kulturraums, der durch die lateinischen Kirchen (römischer Katholizismus, Protestantismus), die abendländische Aufklärung, das Ideal einer parlamentarischen Demokratie, industrielle und postindustrielle Ökonomien sowie in der jüngeren Vergangenheit weitreichende gesellschaftliche Entinstitutionalisierungen und Individualisierungstendenzen geprägt wurde.
- ² Kerstin Holm, Kampf dem Papst. Die russische Orthodoxie bläst zum Sturm gegen die Katholiken. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. März 2002.
- ³ Rheinischer Merkur, 24. Oktober 2002.
- ⁴ Als Beispiel sei hier auf eine Aussage von Valerij Pavlovič Goregljad verwiesen, der im Jahre 2002 erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Föderationsrates der Föderalen Versammlung der Russländischen Föderation war. Die Vorwürfe des Moskauer Patriarchats aufgreifend, die Errichtung von vier römisch-katholischen Bistümern in Russland diene einer Katholisierung des Landes, malte Goregljad in der Nezavisimaja Gazeta das Gespenst eines zur römischen Provinz herabgewürdigten Russland an die Wand und drohte: „Russland antwortete immer auf jeden Versuch einer Intervention – sei sie kriegerisch oder geistlich – äußerst streng und wachsam. Und die, die an der Spitze des Hauptschlags waren – Aleksandr Nevskij, Dmitrij Donskoj, Minin und Požarskij, Suvorov, Kutuzov, Ušakov, Žukov und viele andere –, sind nun seine Nationalhelden und -heilige.“ Valerij Goregljad, Rossija – rīmskaja provincija? Nel'zja dopustit', čtoby my utratili svoi duchovnye osnovy i svoju istoričeskiju pamjat'. [Russland – eine römische Provinz? Wir dürfen nicht zulassen, dass wir unsere geistigen Grundlagen und unser historische Gedächtnis verlieren.] In: Nezavisimaja Gazeta, 19.03.2002, hier zitiert nach http://www.ng.ru/printed/ideas/2002-03-19/1_province.html, 24.03.2003, S.6. Mutet der Bogen, der von den Angriffen aus „dem“ Westen auf Russland im Mittelalter über den Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion bis hin in die Gegenwart geschlagen wird, angesichts der dahinterstehenden Ernennung von vier Bischöfen und einem Erzbischof paranoid und nicht recht ernstzunehmend an, so zeigt das Zitat doch, wie weit antiwestliche Stimmungen in Russland verbreitet sind.
- ⁵ „Russländisch“ (rossijskij) im Unterschied zu „russisch“ (russkij) bezieht sich den Staat und das Vielvölkerreich Russland (Rossija), in dem neben Russen auch Angehörige anderer Völker leben.
- ⁶ Vgl. zu diesem Thema auch Joachim Willems, Lutheraner und lutherische Gemeinden in Russland. Eine empirische Studie über Religion im postsowjetischen Kontext. Erlangen 2004, 77–130.
- ⁷ Vgl. Goskomstat Rossii dokladyvaet osnovnye itogi pervoj očeredi avtomatizirovannoj obrabotki materialov Vserossijskoj perepisi naselenija 2002 goda. [Das Staatliche Statistikkomitee referiert die grundlegenden Ergebnisse der ersten Runde der auto-

matisierten Aufarbeitung der Materialien der russlandweiten Volkszählung 2002.] In: Rossijskaja Gazeta, 4. November 2003, hier zitiert nach: <http://www.rg.ru/2003/11/04/podschet-doc-printable.html>, 15. März 2004.

- ⁸ Nach den Angaben der letzten Volkszählung (2002) stellen die ethnischen Russen 80 Prozent der Bevölkerung Russlands. Vgl. ebd. In Deutschland beträgt der Ausländeranteil in den letzten Jahren konstant knapp Prozent wobei die Ausländerquote in den alten Bundesländern deutlich höher liegt als in den neuen. Vgl. Migrationsbericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration im Auftrag der Bundesregierung (Migrationsbericht 2003), 84 (Tab. 14), zugänglich auch im Internet: http://www.integrationsbeauftragte.de/download/Migrationsbericht_2003.pdf, 19. März 2004. Zählt man zu den knapp 9 Prozent Ausländern in Deutschland noch die deutschen Staatsbürger nichtdeutscher Herkunft, einschließlich der 2,3 Millionen Spätaussiedler, die zwischen 1990 und 2002 nach Deutschland kamen, so zeigt sich, dass Deutschland ethnisch ähnlich heterogen ist wie Russland bzw. Russland ähnlich homogen wie Deutschland.
- ⁹ Selbstverständlich gibt es auch baptistische Russen und katholische Russlanddeutsche, aber diese gelten eben als Ausnahmen von der Regel: im Falle katholischer Deutscher als historische Besonderheit, die ihre Wurzeln in der Glaubensspaltung in Deutschland hat und dann mit der Einwanderung nach Russland importiert wurde. Immer noch ist zahlreichen Nichtgläubigen und Atheisten ihre Zugehörigkeit zur Orthodoxie aus „ethnischen Gründen“ selbstverständlich. So bezeichneten sich 1999 in einer repräsentativen empirischen Untersuchung 50% der laut Selbstzuordnung Nichtgläubigen als orthodox und ebenso 41 Prozent der Atheisten. Vgl. Kimmo Kääriäinen / Dmitrij Furman, *Starye cerkvi, novye Starye cerkvi, novye verujuščie. Religija v massovom soznanii post-sovetskoj Rossii*. [Alte Kirchen, neue Gläubigen. Religion im Massenbewusstsein des postsowjetischen Russland.] Moskau/ St. Petersburg 2000, 16.
- ¹⁰ Vgl. hierzu z.B. die Antwort von Metropolit Kirill (Gundjaev) von Smolensk und Kalinigrad auf die Frage, wie die ROK zur Konversion von Russen zum Islam steht: „Ein solches Problem des Übertritts von ethnischen Orthodoxen zum Islam besteht nicht. [...] In der Tat nehmen jedes Jahr einige Duzend Russen den Islam an als Resultat geistlicher Suche oder gemischter Ehen, allerdings sind es noch mehr ethnische Muslime, die heute Christen werden aus eben diesen Gründen. Solche Fälle der Änderung des Glaubens sind keine Konsequenzen von zielgerichteten Tätigkeiten der Russischen Orthodoxen Kirche oder der traditionellen muslimischen Zentren Russlands und erschweren nicht die interreligiösen Beziehungen. Für unsere Religionen ist die vorrangige Aufgabe die Wiedergeburt der traditionellen Religiosität in ihren eigenen Verbreitungsgebieten, und es ist offensichtlich, dass die Absage an den gegenseitigen Proselytismus eine der wichtigsten Bedingungen für ein Zusammenleben in guter Nachbarschaft.“ <http://um-islam.nm.ru/mitr-kirill.htm>, 18.09.2002, S.2.
- ¹¹ *Katoličeskij prozelitizm sredi pravoslavnogo naselenija Rossii*. Spravka. [Katholischer Proselytismus unter der orthodoxen Bevölkerung Russlands. Eine Auskunft.] In: <http://www.russian-orthodox-church.org.ru/nr207011.htm>, 5. September 2002, 5.
- ¹² *Itogovyj dokument II Mežreligioznogo mirotvorčeskogo foruma (Moskva, 2–4 marta 2004 goda)*. [Abschlussdokument des Zweiten Interreligiösen Friedensforums (Moskau, 2.–4. März 2003).] In: <http://www.mospat.ru/print/news/id/6483.html>, 3. März 2004. Das harmonische Bild, das vom Zusammenleben der Religionen gezeichnet wird, übersieht allerdings, dass es in der russischen Geschichte durchaus auch Zwangstaufen, Bekehrungsdruck auf Nichtchristen und die Todesstrafe für muslimische oder jüdische Mission unter Orthodoxen gab. Vgl. dazu Michael Khodarkovsky, *The Conversion of Non-Christians in Early Modern Russia*. In: P. Robert Geraci / Michael Khodarkovsky (Hg.),

- Of Religion and Empire. Mission, Conversion, and Tolerance in Tsarist Russia. Ithaca and London 2001, 115–143, bes. 120–136.
- ¹³ Vgl. z.B. die Selbstdarstellungen des Interreligiösen Rates Russlands in <http://www.m-s-r.ru/hist.htm>, 18. September 2002 und <http://www.m-s-r.ru/struct.htm>, 18. September 2002.
- ¹⁴ So Metropolit Juvenalij von Krutickij und Kolomenskoe, *Christianstvo i Islam. Vek XXI. [Christentum und Islam. Das 21. Jahrhundert.]* In: <http://www.russian-orthodox-church.org/nr209101.htm>, 12. September 2002, 4.
- ¹⁵ *Zajavlenie o sozdanii Mežreligioznogo soveta Sodružestva Nezavisimych Gosudarstv. [Erklärung über die Gründung eines Interreligiösen Rates der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten.]* (März 2004) In: <http://www.mospat.ru/print/news/id/6484.html>, 3. März 2004.
- ¹⁶ So in <http://www.m-s-r.ru/hist.htm>, 18. September 2002.
- ¹⁷ In deutscher Sprache in gekürzter Fassung publiziert in: *Ökumenische Rundschau* 2/2001, 210–215. In russischer Sprache finden sich die *Osnovnye principy otnošenija Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi k inoslaviju* z.B. in: *Sbornik dokumentov i materialov jubilejnogo archierejskogo sobora Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi, Moskva, 13–16 avgusta 2000, Nižnij Novgorod 2001, 149–170.*
- ¹⁸ Dies zeigt das Beispiel der Dialoge der orthodoxen mit den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen. Da die Dialogpartner nicht nur dieselbe altkirchliche Tradition als normativ anerkennen, sondern auch die gleiche Hermeneutik zur Anwendung bringen, konnte eine Gemeinsame Theologische Kommission feststellen, die gegenseitigen Verurteilungen seien zu Unrecht ausgesprochen wurden, und die Aufhebung der gegenseitigen Anathemata empfehlen. Vgl. Johannes Oeldemann, *Orthodoxe Kirchen im ökumenischen Dialog. Positionen, Probleme, Perspektiven.* Paderborn 2004, 54–58.
- ¹⁹ Walter Kasper, *Was heißt Proselytismus?* In: *Glaube in der 2. Welt.* Zürich, Nr. 11 (2002), 16–19, hier 19.
- ²⁰ Wer diesen Text lese, „dem und der wird klar, dass das 20. Jahrhundert insofern tatsächlich ökumenisch war, als zumindest eine Wahrnehmung und Begegnung anderer, Nicht-Orthodoxer, erfolgt ist, wenn auch keine Veränderung des Selbstverständnisses stattgefunden hat“. Margot Käßmann, *Ökumene am Scheideweg.* Hannover 2003, 194.
- ²¹ A.a.O., 197.
- ²² A.a.O., 183.
- ²³ Bishop Vasilios (Karayiannis) of Trimithus, *What are the Theological Issues that Lie at the Heart of the Orthodox Concerns?* In: <http://www.wcc-coe.org/wcc/who/cretepost-02-e.html>, 9. Oktober 2002, 2.
- ²⁴ Käßmann, *Ökumene am Scheideweg* (wie Anm. 20), 196.
- ²⁵ Vgl. *epd-Dokumentation* 7/2003, 54f.
- ²⁶ Vgl. *Major Challenges for Christianity in Europe.* Address to the 12th Assembly of the Conference of European Churches, 30 June 2003, Trondheim, Norway. In: *Europaica. Bulletin of the Representation of the Russian Orthodox Church to the European Institutions* No. 20 (03.07.2003, europaica@orthodoxeurope.org bzw. <http://www.orthodoxeurope.org>).
- ²⁷ Bischof Ilarion (Alfejev) von Wien und Österreich, *Christliches Leben im Europa von heute.* In: *Europaica. Bulletin of the Representation of the Russian Orthodox Church to the European Institutions* No. 18 (11. Juni 2003, europaica@orthodoxeurope.org bzw. <http://www.orthodoxeurope.org>).
- ²⁸ „Es gibt bereits jetzt eine schreiende Diskrepanz zwischen den Wertvorstellungen, wie sie in den traditionellen Religionen existieren und denen [,] die der säkularisierten Welt eigen sind.“ Ebd.

- ²⁹ Vladimir Archiepiskop Taškentskij i Sredneaziatskij, „... A družej iskat' na Vostoke. Pravoslavie i Islam: protivostojanie ili sodružestvo?“. Moskau 2001. Im Internet ist die Broschüre unter verschiedenen Adressen zugänglich, z.B. unter http://pravosludm.narod.ru/lib/vladimir_ikim/vladimir_islam.html, 03.04.2003, oder <http://www.pms.orthodoxy.ru/zu/kniga/text1.htm> bis <http://www.pms.orthodoxy.ru/zu/kniga/text7.htm>, 18. September 2002.
- ³⁰ A.a.O., Kapitel 1 und 3–5.
- ³¹ A.a.O., Kapitel 2.
- ³² A.a.O., Kapitel 7. (Hervorhebungen so im Original.) Derselbe Tenor der vorgestellten Broschüre findet sich in zahlreichen anderen Publikationen. Als muslimisches Beispiel kann z.B. auf Äußerungen des Obermuftis und Vorsitzenden der Zentralen Geistlichen Führung der Muslime Russlands, Talgat Tađzuddin, verwiesen werden in http://muslim-board.narod.ru/131201tez_vrns.htm, 18. September 2002.
- ³³ Mitropolit Smolenskij i Kaliningradskij Kirill, Norma very kak norma žizni. Problema sootnošenija među tradicionnymi i liberal'nymi cennostjami v vybore ličnosti i obščestva. [Die Norm des Glaubens als Norm des Lebens. Das Problem der Beziehung zwischen traditionellen und liberalen Werten in der Wahl der Persönlichkeit und der Gesellschaft.] In: *Cerkov' i Vremja* Nr. 2 (11) 2000, hier zitiert nach <http://www.wco.ru/biblio/books/kirill3/H1-T.htm>, 8. Oktober 2002. Das wörtliche Zitat findet sich im Eingangssatz.
- ³⁴ „Prostranstvo SNG kak mesto unikal'nogo mežreligioznogo dialoga“. Vystuplenie mitropolita Smolenskogo i Kaliningradskogo Kirilla, predsedatelja Otdela vnešnih cerkovnyh svjazej Moskovskogo Patriarchata, na II Mežreligioznom mirotvorčeskom forumе (Moskva, 2 marta 2004 goda). [„Die GUS als Ort eines einzigartigen interreligiösen Dialogs“. Rede des Metropoliten Kirill von Smolensk und Kaliningrad, Vorsitzender der Abteilung für äußere Kirchenbeziehungen des Moskauer Patriarchats, auf dem II. Interreligiösen Friedensforum (Moskau, 2. März 2004).] In: <http://www.mospat.ru/print/news/id/6478.html>, 03.03.2004. Vgl. Patriarch Aleksij II. in seinem Grußwort an die Teilnehmer der Konferenz „Multiethnische Resource der russländischen Staatlichkeit“: „Einheit in der Vielfalt – das ist der Reichtum, mit dem Gott Russland ausgestattet hat.“ <http://www.russian-orthodox-church.org.ru/nr301246.htm>, 27. Januar 2003.
- ³⁵ Wilfried Härle, Die Wahrheitsgewißheit des christlichen Glaubens und die Wahrheitsansprüche anderer Religionen. In: *Zeitschrift für Mission* 3/ 1998, 176–189, hier 178–183.
- ³⁶ A.a.O., 185.